

L03674 Stefan Zweig an Arthur Schnitzler, 18. 5. 1927

18. Mai 1927

SZ

SALZBURG  
KAPUZINERBERG

Lieber verehrter Herr Doktor, man sagt mir, irgend eine Zeitung hätte Ihren fünf-  
undsechzigsten Geburtstag gemeldet: nun, den habe ich gründlich verschlafen  
und komme mit einem späten, darum nicht minder herzlichen Glückwunsch.  
Und sage Ihnen gleichzeitig Dank für Ihre ausserordentliche Novelle. Ich hatte  
seinerzeit die ersten drei Fortsetzungen in der B. I. gelesen, die andern versäumte  
ich und war schon <sup>^,-v</sup> besser und wichtiger! – ich blieb gespannt und hatte so  
deutlich alle Figuren und Situationen im Gedächtnis, dass ich im Buche gleich  
dort weiterlas, wo mir die Continuität genommen war. Ich erzähle Ihnen das,  
um Ihnen am lebendigen Object die Plastik Ihrer Figuren zu erweisen: ich hatte  
nicht einen Zug von ihnen vergessen, so scharfkantig waren sie in mein Gedächt-  
nis eingeprägt. Ja, das ist wieder eine ausserordentliche Novelle, geradlinig im  
Ablauf und doch kreisförmig rund, rein abgeschlossen und vier Menschen voll  
erfüllend, fünf eigentlich, denn auch der Consul, den Sie bewusst abdunkeln,  
erfüllt sich als Character. Vorbildlich bleibt mir die Ruhe Ihres Erzählens erreg-  
ter und erregender Zustände: ich fühle, wie viel mir da von Ihnen zu lernen  
nottut und ich schäme mich nicht, willig dies Vorbildliche Ihrer ruhig referieren-  
den und dabei den Atem der andern festhaltenden Kunst einzugestehen. Möge  
Sie „dies grossartige Gelingen Ihres epischen Ausdrucks entschäd<sup>^en</sup>igen“ für die  
hässliche, mesquine und undankbare Art, mit der man gegen Ihre dramatische  
Production verfährt. Ich empfinde es als ein Unrecht gegen uns alle im Sinne  
der geistigen Gemeinschaft, dass Ihrem letzten Stück sich das würdige Theater  
nicht gefunden hat, dass der erbärmlichste französische Dreck meisterlich insce-  
niert und interpretiert wird, indess man wagt, ein ed<sup>^les</sup>el<sup>v</sup> geformtes und geistig  
ergreifendes Werk von Ihnen so einfach zur Seite zu legen. Ich <sup>^empfinde</sup>spüre<sup>v</sup>  
diese Art Kränkung vehementer als eine mir selbst zugefügte.

Sonderbar: in der Novelle erhob sich mir jener Einwand, den ich bei Fräulein  
Else schon verspürt hatte. Sie scheinen mir, Sie, der im Leben so Bescheidene,  
in der Kunst verschwenderisch mit dem Gelde. Ich habe, obwohl aus reichem  
Hause, einen Tausendguldenschein „bei meinem Vater“ nie gesehen und kann  
mir kaum ausdenken wo die Leopoldine <sup>^ih</sup>n diese schwer zu beschaffende Note  
so rasch<sup>v</sup> aufgetrieben hat. Mir wäre es tragischer erschienen, wenn ein amer-  
Teufel von Leutnant schon um einer jämmerlichen Summe von 800 Gulden zu  
Grunde gienge. Elftausend, das war damals schon eine „kleine“ Villa in Hietzing.  
Seien Sie nicht böse, dass ich „auch“ auf solchen Kleinigkeiten sehe: ich glaube  
nur rein technisch, dass es wichtig ist zu zeigen, wie im Leben oft an einem Hosen-  
knopf ein Schicksal scheitert. Die grosse Summe steigert den Leichtsinn des  
Leutnants und entschuldigt das Zögern seiner Verwandten: ich hätte als junger  
Mensch bei all meinen reichen Verwandten um 1000 Gulden schon vergeblich

gebeten. Dies wahrhaftig mein einziger Einwand inmitten leidenschaftlich dankbarer Zustimmung.

Ihr getreu ergebener

Stefan Zweig

45

- ↗ Versand durch Stefan Zweig am 18. 5. 1927 in Salzburg  
Zustellung im Zeitraum [19. 5. 1927 – 21. 5. 1927?] in Wien  
Erhalt durch Arthur Schnitzler am [21. 5. 1927?] in Wien
- ⌚ CUL, Schnitzler, B 118.  
Brief, 1 Blatt, 2 Seiten, 3021 Zeichen  
Handschrift: blaue Tinte, lateinische Kurrent  
Schnitzler: 1) mit Bleistift beschriftet: »ZWEIG« 2) mit rotem Buntstift 13 Unterstreichungen
- ✉ 1) Stefan Zweig: *Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler*. Herausgegeben von Jeffrey B. Berlin, Hans-Ulrich Lindken und Donald A. Prater. Frankfurt am Main: S. Fischer 1987, S. 427–429.  
2) Stefan Zweig: *Briefe. Bd. III: 1920–1931*. Herausgegeben von Knut Beck und Jeffrey B. Berlin. Frankfurt am Main: S. Fischer 2000, S. 186–188.

<sup>4-5</sup> *fünfundsechzigsten Geburtstag*] Am 15.5.1927 beging Schnitzler seinen 65. Geburtstag. Mehrere Zeitungen berichteten.

<sup>7</sup> *Novelle*] *Spiel im Morgengrauen* erschien zwischen dem 5.12.1926 und dem 9.1.1927 in sechs Fortsetzungen. Die Buchausgabe bei S. Fischer wurde am 9.3.1927 erstmals im *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* angekündigt und in den Tagen vor dem XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02485 nicht gefunden ausgegeben.

<sup>24</sup> *Stück ... Theater*] Bereits Anfang 1926 war die Buchausgabe von *Der Gang zum Weiber* erschienen, kein Theater wollte sich aber zur Uraufführung verpflichten. Diese fand schließlich erst am 14.2.1931 am *Burgtheater* statt.

### Index der erwähnten Entitäten

*Berliner Illustrirte Zeitung*, 1

Burgtheater, 2<sup>K</sup>

*Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, 2<sup>K</sup>

**Paschinger Schlössl**, Wohngebäude, 1

S. Fischer Verlag, 2<sup>K</sup>

**Salzburg**, Verwaltungsgebiet, 1

SCHNITZLER, ARTHUR (15. 5. 1862 Wien – 21. 10. 1931 ebd.), Schriftsteller, Mediziner

– *Fräulein Else*, 1

– *Der Gang zum Weiher. Dramatische Dichtung*, 1, 2<sup>K</sup>

– *Spiel im Morgengrauen. Novelle*, 1, 2<sup>K</sup>

**XIII., Hietzing**, Verwaltungsgebiet, 1

QUELLE: Stefan Zweig an Arthur Schnitzler, 18. 5. 1927. Herausgegeben von Selma Jahnke und Martin Anton Müller. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03674.html> (Stand 14. Februar 2026)